Für die Vorbeiziehenden ist Berlin oft nur eine nebulöse Kulisse: die täglichen Schwärme am Fernsehturm

Fotos Andreas Pein

Wenn alles zu viel wird

Berlin ist beliebt. Und überfüllt. Manche Touristen übernachten für 8,50 Euro, trinken Bier vor dem Spätkauf und geben auch sonst kaum Geld aus. Ein Schlagwort macht die Runde: „Overtourism“, der übertriebene Tourismus. Was ist dran an der Kritik?

Von Thomas Lindemann

Das richtige Bett in dem Achterzimmer ist nicht leicht zu finden. Erst mit der Taschenlampenfunktion des Handys gelingt es. Es ist zwar erst Glockenschlag neunzehn Uhr, aber im Raum ist es düster, und drei bis vier Männer und Frauen schlafen oder dösen. Einer hängt oben ohne in der oberen Etage eines der Metallbetten. Ein anderer schaut darunter auf dem Handy eine russische Comedyshow. Ohne Kopfhörer. Ein Dritter schnarcht in seiner Koje. Von irgendwo zischt ein Kronkorken. Das kleine Bad, das zum Raum gehört, ist so sparsam eingerichtet, dass man es mit dem Kärcher-Strahler reinigen könnte. Vermutlich muss man das auch. Die Toilette ist schmutzig, der Deckel des Spülkastens gebrochen und notdürftig mit Gaffa-Klebeband wieder fixiert. Auf der Heizung hängt eine schwarze Unterhose und trocknet. Dienstagabend, 19 Uhr, im billigsten Zimmer Berlins.

Acht Euro fünfzig kostet das Bett im „a&o“-Hostel auf der Köpenicker Straße in Mitte, wenn man rechtzeitig bucht. Aber selbst wenn man unangemeldet spontan reinschneit, zahlt man immer noch knapp unter zwanzig. Die Lage ist äußerst zentral, aber die Gegend wirkt etwas tot. Alltägliches für Einheimische, also Supermärkte, Schuster oder Waschsalons, gibt es hier nahe der Spree kaum. Neben dem Hostel ein Spätkauf. Auf der anderen Seite noch ein Spätkauf. Und dann noch eine Wurstbude. Gegenüber eine Luxussiedlung. Neubauten, der Quadratmeter zu derzeit 6900 Euro. Ein Anbieter wirbt online fröhlich mit der Tatsache, dass die Mieten hier seit 2014 um 25 Prozent gestiegen seien. Da kann man gut investieren! Ein paar Meter weiter Trümmer. Hier hat ein Investor vor vier Jahren ein komplettes Haus gekauft. Als Erstes warf er die Musiker, Bildhauer und Maler, die dort in einer großen Ateliergemeinschaft arbeiteten, raus. Drei Jahre stand das Haus leer, kürzlich wurde es demoliert. Es dürfte der teuerste Steinhaufen Berlins sein, der hier liegt. Gebaut wird nicht.

Im Hostel ist man weit weg von solchen Problemen. Unten, in der turnhallengroßen Lobby, reden zwei Britinnen über die Clubs der Gegend, vor ihnen stehen ein Laptop und eine Flasche Rosé. Acht junge Italiener sitzen am Boden und kichern im Wesentlichen. Drei Deutsche spielen Skat. Eine Gruppe Berufsschüler auf Exkursion schaut Fußball auf einer Leinwand. Etwa zwei Dutzend weitere Touristen stehen für Pizza und Bier an. Das Haus hat 1560 Betten – die neue Form des Tourismus, die sich hier im Stillen entwickelt hat, bringt damit gleich eines der größten Häuser der Hauptstadt hervor. Nur das „Estrel“ und das „Park Inn“ können mehr Gäste aufnehmen. Wer im „a&o“ absteigt, will allerdings keinen Luxus, sondern eher die Clubs und die Szene in der Gegend erkunden. Den „Sage“, den „Tresor“, das Holzmarkt-Areal, alles nur ein paar Schritte entfernt. Die Kneipen im gemütlichen Wrangelkiez. Das hat mit dem Ausverkauf der Stadt drum herum nichts zu tun. Oder?

Julian Schwarze meint: Doch. Wenn der Grüne einen Albtraum hat, sieht er Straßenzüge wie diese um das Hostel herum vor sich. Der Bezirkspolitiker kämpft seit einigen Jahren gegen „Overtourism“. Seinen Bezirk, er ist Fraktionsvorsitzender in Friedrichshain-Kreuzberg, hat es aber auch am härtesten getroffen. Hier liegt das RAW-Gelände mit seinen Clubs, wo Taschendiebe und Betrunkene aus ganz Europa einander begegnen. Hier liegt die Barmeile rund um das Schlesische Tor, wo gereizte Anwohner „No Tourists!“-Aufkleber auf Straßenschildern anbringen. Und der Görlitzer Park mit seiner absurden Zahl von sehr gut organisierten Dealern. Der Oranienplatz, wo dem neuen Hotel „Orania“ regelmäßig die Scheiben eingeworfen werden, ist auch nicht weit.

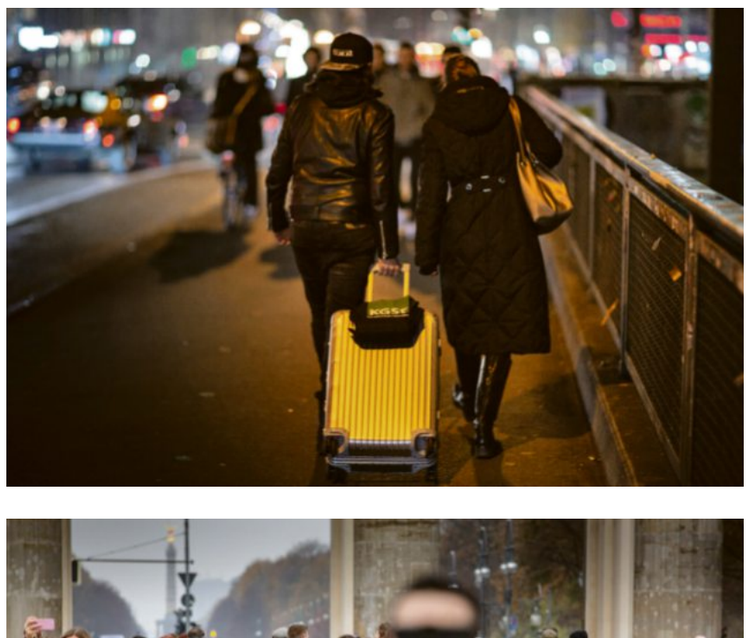
Im Jahr 2006 kamen sieben Millionen Besucher nach Berlin, 2016 waren es 12,7 Millionen. Derzeit steigt diese Zahl jährlich um drei bis fünf Prozent. „Es ist nicht alles schlecht im urbanen Tourismus, aber es gibt ein Problem. In bestimmten Gegenden haben wir in Berlin eine sogenannte Übernutzung, die Konflikte hervorruft“, sagt Schwarze. „Den Bürgern der Stadt wird es dann einfach zu viel.“ Bisher habe Berlin, einst vom Wowereit-Senat ausgegeben, die Maxime: Je mehr Touristen, umso besser. „Ein Umdenken in der Tourismuspolitik gibt es erst jetzt“, sagt Schwarze. Er denkt an Hostels, die Wohnraum verdrängen. Ladenzeilen, die plötzlich nur aus Kneipen und Bierkiosken bestehen. „Man darf aber nicht alles auf die Touristen schieben. Es feiern auch viele Berliner auf den Straßen, die können auch mal laut sein.“

Trotzdem, die Touristifizierung, der sogenannte „Overtourism“, ist das große Thema der Reisebranche. In Venedig, wo der Bürgermeister am ersten Maiwochenende einen „Notfallplan“ ausrief und bestimmte Wasserwege für Nichteinheimische sperrte, ist es auch an jedem anderen Wochenende tagsüber oft unmöglich, die Rialto-Brücke zu überqueren – zu voll. Und in den Kneipen Edinburghs findet man freitags um zehn nicht nur keinen Sitzplatz, sondern kommt oft gar nicht bis zur Eingangstür durch. Der Andrang an Touristen erdrückt die beliebten Städte Europas. Wenn Mieten steigen, günstige Geschäfte und Restaurants verschwinden, dann fangen Bürger an, ihre „No Tourists“-Schilder zu malen und zu demonstrieren. In Barcelona stoppten im vergangenen Jahr vier Vermummte einen voll besetzten Reisebus, zerstachen alle Reifen und sprühten Parolen an die Scheiben: „Der Tourismus tötet die Stadtviertel.“

Auch Berlin ist eins der Top-Reiseziele Europas. Im „Lonely Planet“ (heute vor allem eine Website) stehen Dinge wie: „Ihr wollt einen heißen, vollen Dancefloor? Und Frühstück den ganzen Tag lang?“ – das reizt viele. Und Easyjet fliegt ab dreißig Euro. Wer abends die Warschauer Brücke in Friedrichshain überqueren will, kommt nur schleichend in einer Menschentraube vorwärts. Vor den Cafés und Souvenir-Shops am Berliner Dom ist das tagsüber nicht anders.

Seit der 34-jährige Julian Schwarze sich einen Namen als Kritiker des übertriebenen Tourismus gemacht hat, rennen Bürger ihm die Tür ein. Da geht es um Lautstärke vor Kneipen, Müll auf den Plätzen, extrem steigende Gewerbemieten und um den Wandel der Nachbarschaft. Ein besonderer Dorn im Auge sind ihm private Vermittler von Untermietern wie das Unternehmen Airbnb. „Der Tourismus ist nicht verantwortlich für die Wohnungsnot, sondern die Spekulation mit Wohnraum. Aber Airbnb ist ein Problem.“ Die Plattform halte sich nicht an das Zweckentfremdungsverbot und melde Verdachtsfälle nicht. Es gebe 10 000 bis 15 000 Ferienwohnungen in Berlin – oft genau die Wohnungen, die vorher preiswert waren. Schwarze möchte Obergrenzen für Kneipen, strengere Regeln für Plätze draußen vor den Restaurants – und einen Hotelentwicklungsplan.

Fortsetzung auf Seite 58



Rollkoffer auf der Warschauer Brücke, Selfies am Brandenburger Tor

PHÄNOMENOLOGIE

DER SONG

VON KURT PLISZKA

Popsongs befassen sich eigentlich selten mit dem Reisen. Manchmal geht's am Rande darum. Das „Cerco l'estate tutto l'anno“ aus dem Adriano-Celentano-Hit „Azzuro“, also „das ganze Jahr such ich den Sommer“, das dürfte das Credo so manchen Globetrotters sein. Aber wenn man ansonsten genauer hinsieht, mal ehrlich: Udo Jürgens war eben „noch niemals in New York“, und dieses ganze „Ich komm zurück morgen früh“ und „Vergiss mich nie“ der „Capri-Fischer“ deutet eher auf den Abschied hin als auf die Freude am Ferienort. Reisen und Pop, das ist keine ganz einfache Liebschaft.

Erstaunlich also, wenn nun ein ganzes Album so heißt wie ein Plakat aus einer Demo gegen die Anwesenheit von Reisenden. „No Tourists“ nennt nämlich die Krawumm-Elektro-Band The Prodigy ihr neues Album. Auch wenn die Männer aus Essex ihre ganz große Zeit eigentlich hinter sich haben, sind sie – mit rund 30 Millionen verkauften Alben – nichts weniger als Superstars.

The Prodigy haben nach ihrem Erfolg „The Fat of the Land“ von 1997 entschieden, weiterhin immer genau die gleiche Musik zu machen. Sie haben einfach alle paar Jahre wieder eine Platte mit beißendem, sägendem, aber tanzbarem Elektro-Sound veröffentlicht. So auch jetzt. Nur dass diesmal noch eine Art Philosophie mitkommt.

Im Beiheft ist von den „endlosen Strömen des homogenisierten Massenmarktbreis“ die Rede. Auch Pop sei eine „Touristenfalle“, denn man könne ja „immer nur den leichten Weg gehen“. Der Tourist sei quasi ein Clown, der „immer die vordefinierte Route“ nimmt. Der Bandgründer Liam Howlett sagte deswegen nun: „Bei ‚No Tourists‘ geht es letztlich um Eskapismus und den Wunsch, entgleist zu sein und kein Tourist zu sein, der diesen simplen Wegen folgt.“ Er prangerte noch pauschal an, dass die Menschen zu bequem und zu wenig neugierig seien.

Nun ist es vielleicht die Aufgabe wütender Musiker, sich einen Watschenmann zu suchen, auf den sie gemeinsam mit der Hörerschaft wütend sein können. Und der Tourist ist da ja sehr willkommen, Touristen sind schließlich immer nur die anderen. Wenn Prodigy singen „Kein Tourist!“ und „Es gibt nichts zu sehen! Keine Tour ist umsonst!“, sind sie auf der sicheren Seite, sie sind ja schon in London und können auf die herabschauen, die mit einem Reiseführer in der Hand unten an ihrem Studio vorbeigehen. Es wäre allerdings auch denkbar gewesen, eine interessante Platte zu machen und nicht nur einen Abklatsch dessen, was man seit den Neunzigern erzählt und so klingt, wie sich ein langweiliger Pauschalurlaub anfühlt. Ein Musikmagazin schrieb: „Etwas Neues lässt sich auf der Platte aber leider nicht finden.“

Allerdings ist die Band trotz allem äußerst beliebt. Wir prognostizieren deshalb mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, dass die Reisenden auf Junggesellenabschieden demnächst Prodigy-Songs gegen die touristische und konsumierende Haltung aus ihren Boomboxen dröhnen lassen. Während sie konsumistisch durch die Szeneviertel Europas ziehen. Ach, die Konzerte der Band sind auch im Vorverkauf. Allesamt in Hallen mit 5000 bis 10 000 Plätzen. Gerüchten zufolge sind schon wieder Tausende umweltschädliche Billigflüge gebucht worden wegen dieser Band. Das Publikum hat mal wieder gar nichts verstanden!

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv

Wo der Biber nagt

Seeblick, Ruhe und ein Kamin so groß wie ein Fiat 500: Ein paar Tage am Madlitzer See im „Gut Klostermühle“ östlich von Berlin

Allerhand Armaturen sind in die Wand eingelassen. „Drehen“, sagt ein Mann und geht weiter. Ich drehe und stehe prompt wie ein Auto in der Waschstraße. Von allen Seiten kommt das eiskalte Wasser – herrlich.

„Fahrt da mal hin“, hatte eine Bekannte gesagt, „das ist so was wie die Bleiche im Spreewald, nur nicht so teuer, und schöner gelegen.“ Also fuhren wir an einem Donnerstagabend aus Berlin in Richtung Frankfurt/Oder, bezogen ein etwas kleines, aber gut duftendes Doppelzimmer mit Seeblick und bestellten im rustikalen Restaurant „Klosterscheune“ eine intensivpreisige Pilzsuppe, die wie auch der halbwarme Zander etwas Angst vor Salz gehabt hatte. Wir saßen behaglich in einer Ecke, es brannte ein Feuer in einem Kamin, der so groß war wie ein Fiat 500, und dachten: „Ruhe. Endlich.“

Das Wellnessresort „Gut Klostermühle“ ist ein Miniaturdorf am idyllischen Madlitzer See bei Briesen. Bis kurz vor der Wende befand sich hier ein Offizierserholungs- und -schulungsheim der Stasi, lauter flache, mit sozialistischem Kratzputz verschandelte Gebäude mit herrlichstem Seeblick. Seit 2008 gibt es auf dem Gelände nun ein 2500 Quadratmeter großes Spa mit Yogaräumen, Gym, Swimmingpools, einer Etage für medizinische Anwendungen und Wellnessbehandlungen. Der von Architekt und Stadtplaner Walter Brune erdachte Komplex aus Hotelgebäuden und Spa ist durch unterirdische Tunnel miteinander verbunden, zudem gibt es einen Theatersaal, eine Reithalle, Pferdeboxen, mehrere Ferienhäuser, im Wald verborgen liegt sogar ein kleines Heizkraftwerk. Der brandenburgische Spätbarock leuchtet in der Sonne. Das alte Mühlrad der Kartäusermönche aus dem Jahr 1441 – nach alten Plänen neu gebaut – liefert nahezu geräuschlos etwa zehn Kilowatt Strom pro Stunde.

Fluchtpunkt für gestresste Großstadtkatzen: das „Gut Klostermühle“ am Madlitzer See, östlich von Berlin. Oben: Der wohl einsamste Ort des Resorts – das Ferienhaus am Bootssteg Fotos weit

Am nächsten Morgen. Im Frühstücksraum spielt eine Horde Kinder Fangen. Die dazugehörigen Mütter scheinen nicht nur erschöpft, sondern auch taub. Viele junge Familien, sagt man uns, mieten die Ferienwohnungen und nutzen dann den Pool, aber nur bis 14 Uhr. So müde die Mütter, so höflich schweigen die ruhesuchenden Gäste, die hier für eine Ayurveda-Kur hingekommen sind, oder einfach nur, um auszuspannen. Wir flüchten nach draußen und umrunden den See. Plötzlich hören wir ein Quieken, dann ein „Blubb“, ein „Platsch“, etwas taucht ab, leider zu schnell, um zu erkennen, wen der Biber da gerade in den eiskalten Tod gezerrt hat.

Vor dem Scheunenrestaurant steht ein Wildschwein aus Holz. Zwei mollige Katzen marschieren vorbei. Am Ufer stolziert der hier residierende Schwan und putzt sein Gefieder. Zwischen zwei Hirschkühen aus Stein blickt man über die Seeterrasse auf den wohl einsamsten Ort des Resorts, ein rotes Ferienhaus mit eigenem Bootssteg.

Im Saunabereich ist es am Nachmittag ruhig. Der Innenarchitekt wusste Gott sei Dank, wann es Zeit war, mit dem Dekorieren aufzuhören. Hier mal ein Buddhakopf, da vielleicht ein Lampenornament. Der Rest wirkt dezent, alles ist aus warmen Materialien, mit viel Holz und vor allem viel Platz. Im Saunagarten prickelt die eiskalte Februarluft auf den heißen Leibern der Saunisten. Drinnen dösen sie im Wintergarten in Bademäntel eingewickelt. Über ihnen ein eisblauer Himmel, weißgoldene Wolken, schwarzgrüne Äste, leichter Regen fällt aufs Glasdach, alles ist still. Ein Mann liest die „Gala“, seine weibliche Begleitung ein Buch. Andere schauen hinaus – es ist ein rammdösiges In-die-Gegend-Gestarre. Die meisten Gäste wirken sportlich, der Altersdurchschnitt liegt bei etwa 45.

Bei der Ayurveda-Massage lernen wir später: In den Wechseljahren fahre einem Luft, also Vata, ins System. Die Haut werde schlaffer, der Stoffwechsel lahmer, die Luft wandere sogar in die Knochen, und zwar in Form von Osteoporose. Dagegen helfe Flüssigkeit. Morgens Porridge, mittags Salat, abends eine Suppe. Und einmal die Woche ein ayurvedisches Körperöl. Im Ruheraum in der Wellnessabteilung brennt ein Feuer, nebenan gibt es ein Tepidarium, wo man auf beheizten Marmorbänken unter einer Wandmalerei (Pferde im Birkenhain) entspannen kann. Gegenüber könnte man noch ermitteln lassen, welcher Fetttyp man ist. Apfeltypen haben viel Viszeralfett, die Organe sind von Fett umgeben, welches entzündungsfördernde Stoffe in den Körper abgibt und daher gefährlicher ist als das subkutane Fett des Birnentyps, welches sich unter der Haut an Hüfte und Oberschenkeln ansammelt. Man kann das aber auch lassen und wie wir abends im Gourmet-Restaurant „Klostermühle“ ausgezeichnet essen.

Am Samstag reisen wir ab. Das Frühstücksbüfett ist reichhaltiger als am Tag zuvor, und nur ein Kind bekommt heute einen Schreianfall, „weil Papa das Ei falsch aufgemacht hat.“ Am Abend soll es hier noch ein Konzert geben, aber wir müssen los. Zudem war es am Ende doch nicht ganz so günstig wie gerühmt. Wer sparen will, sollte vorher das Menü für 29 Euro buchen, was aber den Nachteil birgt, dass man mit den Kinderhorden ans Büfett müsste. Wer wirklich Ruhe möchte, kommt unter der Woche – und fastet vielleicht? AREZU WEITHOLZ

Anfahrt Mit dem Auto in anderthalb Stunden über die A 12 Richtung Frankfurt/Oder, Abfahrt Briesen, ab da ausgeschildert. Mit dem Zug bis Berlin, von dort fährt die Regionalbahn stündlich nach Briesen (Mark). Transfer zum „Gut Klostermühle“ (sechs Kilometer) auf Anfrage.

Unterkunft „Gut Klostermühle“, Mühlenstraße 11, 15518 Briesen, OT Alt Madlitz. DZ mit Frühstück ab 158 Euro. Day Spa ab 25 Euro (35 Euro am Wochenende). Leihgebühr für Bademantel und Handtücher sechs Euro. Mehr unter gut-klostermuehle.com

FORTSETZUNG VON SEITE 57

Zu viel Tourismus in Berlin

Im Hostel in der Köpenicker fühlt sich niemand als Teil des Problems. In der Lobby sitzen zwei junge Spanier, eine Serbin und ein Mann aus Tunesien beisammen. Neben ihnen drei Einkaufstaschen des Billig-Modemarkts Primark, vor dessen Geschäft am Alexanderplatz sich häufig Schlangen bilden. Die Berlingäste diskutieren über Bierpreise. „Acht Euro in London!“, klagt der Spanier mit dem Hawaiihemd. Und Madrid, „auch viel zu teuer“, sagt der andere. Nur hier sei alles noch „very good“. Vor ihnen steht eine Flasche Jägermeister, die sie direkt in der Sofaecke trinken.

Die Gruppe versammelt lauter Vorwürfe, die jungen Berlintouristen öfter gemacht werden: Sie kommen mit Billig-Airlines. Sie schlafen für ein paar Euro im Hostel. Sie kaufen bei internationalen Modeketten nichtnachhaltigen Ramsch. Sie trinken Bier am Spätkauf. Und sie fliegen Sonntagabend wieder ab. Der Stadt haben sie ein wenig Krach gebracht, viel Gedränge am Alex und vielleicht eine Urinlache in einem Friedrichshainer Hauseingang. Mehr nicht.

„Das ist so nicht richtig“, sagt dagegen Burkhard Kieker, der Geschäftsführer von „Visit Berlin“, der offiziellen Organisation für Tourismus-Marketing der Stadt. „Es gibt in Berlin keinen generellen Overtourism. Wir haben aber schon einen gewissen Over-Use, also eine Übernutzung bestimmter Gegenden. Dort ist es einfach zu voll, aber das sind nicht nur Touristen, sondern auch Berliner aus Reinickendorf, Spandau und Köpenick sowie viele neue Bewohner der Stadt.“ Er gibt zu bedenken: „Die Touristen sind kein grundsätzliches Problem. Es geht doch vielmehr um Stadtentwicklung. So fehlt es teils an Infrastruktur für die wachsende Stadt, etwa an Fahrradwegen.“ Und: Wenn die Hauptstadt nur von Billigheimertouris besucht würde, wäre kaum erklärlich, wie sich in Berlin 27 Fünf-Sterne-Hotels halten. „Der Durchschnittstourist gibt hier mehr als zweihundert Euro am Tag aus“, sagt Kieker. „Die Branche erwirtschaftet elf Milliarden Euro Umsatz im Jahr und hat rund 250 000 Arbeitsplätze geschaffen.“ Eine aktuelle Umfrage zeigt auch, dass 85 Prozent der Berliner stolz darauf sind, wenn Menschen ihre Stadt besuchen. Fast drei Viertel sehen durch steigenden Tourismus Vorteile für Berlin. 82 Prozent fühlen sich nicht durch Touristen gestört.

Alles könnte also halb so wild sein. Doch der nächste Ärger ist schon vorgezeichnet: die Reisebusse im Museumsviertel. Das erkennt man an einer neuen stadtpolitischen Posse: Der Senat und die Häuser der Museumsinsel liegen im Clinch wegen dreier Parkbuchten. Die Stadt plant die Haltebuchten für Busse vor dem Humboldt-Forum. Die Museen wollen, dass Busse weiter weg halten und das Bild der historischen Mitte nicht stören. Allerdings erwarten alle im kommenden Jahr, wenn das Humboldt-Forum im Nachbau des Berliner Stadtschlosses eröffnet ist, täglich über hundert Busse. Geplant ist ein Konzept mit kurzen „Zeitfenstern“: Busfahrer müssen sich anmelden, dürfen dann kurz halten. Während ihre Gäste sich die Ausstellungen ansehen, müssen die Busse wegfahren, wohin auch immer, und später zum Einladen kurz wiederkommen. Damit könnte Berlin-Mitte einen permanenten Hin-und-her-Rangierverkehr von 18-Tonnern bekommen. In einer Gegend, die jetzt schon tägliches Verkehrschaos erlebt.

Sehenswürdig? Auch der Billigmodeladen Primark am Alexanderplatz zieht massenweise Touristen an. Und manch ein Anwohner hat „Keen Herz für Touris“ mehr. Fotos Andreas Pein

Das immerhin gibt es in den Szenevierteln Kreuzberg und Friedrichshain nicht – wer ins Nachtleben will, bewegt sich individuell, zu Fuß oder per Leihfahrrad (siehe auch Artikel auf Seite 59). Sie folgen dem Trend, dass man sich an seinem verlängerten Wochenende wie ein Einheimischer fühlen möchte, nicht wie ein Gast. „Das ist auch in Ordnung, und wir wollen hier nicht die Bürgersteige hochklappen“, sagt der Grüne Julian Schwarze. „Man soll in Berlin seinen Spaß haben. Es muss nur wieder alles zusammen funktionieren.“

Informationen für Berlin-Reisende unter visitberlin.de

Reisemarkt

Gestalten und schalten Sie Ihre Anzeige ganz einfach online:
www.faz.net/reiseanzeigen

Reise-Empfehlung der Woche

Reif für die Insel(n)?... Erlebnisreicher Urlaub in traumhafter Landschaft - mit Smyril Line nach Island und Färöer Inseln

Für Reisende, die das besondere Urlaubserlebnis suchen. Eine Seereise mit MS Norröna, Entspannung und Erholung im Kreuzfahrtambiente. Die Färöer Inseln, die plötzlich aus dem Meer auftauchen, bunte Siedlungen und faszinierende Landschaften geprägt vom Meer. Island, unvergleichliche Natur und eisige Gletscher, Wasserfälle und schwarze Strände, Vulkane und das pulsierende Leben in Reykjavik.
Mit eigenem Fahrzeug sind die Möglichkeiten fast unbegrenzt, auf eigene Faust oder als vorgebuchte Reise.

MIT DEM EIGENEN AUTO IN NUR 48 STUNDEN DIREKT NACH ISLAND

Preis pro Pers. ab € 550,- - hin und zurück - bei Buchung von 2 Pers. inkl. PKW

Info & Buchung: Smyril Line
Tel. 0431-20 08 86
info@smyrilline.de
www.smyrilline.de

Island und Färöer

Smyril Line Transport AS • Dalsagervej 9 • DK-9850 Hirtshals • Betriebsstätte in Deutschland: Smyril Line • Wall 55 • 24103 Kiel

Nordsee

Keitum/Sylt, Traumwhgn. dir. am Meer, herrl. Blick, exkl. Ausst., ruhig, Hunde erl., zu jeder Jahreszeit. Tel. 0173/3118787 **www.sylt-watthaus.de**

Ostsee

Binz-Rügen, Traum-FeWos am Strand Meerbl., Blk., Whirlp., Sauna, Kamin, 0171/5269099, www.binzer-perlen.de

Spanien

Finca auf Mallorca
Urlaub im Nordosten Mallorcas.
Infos unter www.casateresa.de
casateresamuro@icloud.com

Teneriffa, traumh. Bungalow, toller Meerbl., 2 Terr.,130 m², 90 m² Wfl., 2 SZ, ruh. Lage, exkl. Einrichtg., ab 100 €, ☎ 0172 /452 46 34

Versch. Reiseziele Ausland

Schon 30 Jahre. Sie sagen's, wir machen's: Weltweit. Individuell. Nachhaltig. Sicher. Gut.
Java + Sulawesi
2 Wochen garantierte Durchführung ab 2 Personen: Exklusiv ab 2190,- €
T. 06142 835450
operator@kl-reisen.com
www.kulturen-leben.de
Marktstr. 21 · 65428 Rüsselsheim

Schweiz

WALDHAUS SILS
A family affair since 1908
Märchenhafte Winterferien, inmitten der schönsten Schweizer Berge
Winter 2018/19 | 14. Dezember - 23. April
Sommer 2019 | 7. Juni - 22. Oktober
Hotel Waldhaus, CH-7514 Sils-Maria
T +41 81 838 51 00 | www.waldhaus-sils.ch

Nr. 1 bei der Elite: Frankfurter Allgemeine.
Mehr unter www.faz.media

Frankreich

Côte d'Azur/Antibes, v. Priv., 1- u. 2-Zi.App. mit Terrasse, Top-Zustand, für 2 Personen in gepfl. ruh. priv. Park. ☎ 0 61 03/6 59 60

Cannes und Umgebung, charmante Ferienvillen Pool/Meerblick, 2-12 P. **www.perfect-home.de**

Kleines Haus Nähe Biarritz
☎ 0 54 42 / 36 45

Verschiedene Reiseziele

Häcker Spezial
5 Nächte HP ab € 629,- p.P./DZ (EZ ab 674,- €)
Anreise: Sonntag oder Montag
Inkl. 1x Kopf-Schulter-Nackenmassage, 1x Tibetische Rückenmassage. Genießen Sie Wärme und Wohltat unseres hauseigenen Glaubersalz-Thermalbades.
HÄCKER'S
FÜRSTENHOF BAD BERTRICH
Erholen und entspannen Sie im familiengeführten Wellness- & Wohlfühlhotel zwischen Eifel und Mosel.
Das gönn' ich mir
Tel. 0 26 74 / 9 34-0
www.haeckers-fuerstenhof.com
Hotel Fürstenhof GmbH
Kurfürstenstraße 36 · 56864 Bad Bertrich

INTER CHALET
SKIURLAUB IM FERIENHAUS
Ihre Skihütte in den Alpen finden Sie auf
interchalet.de/ski
oder im Reisebüro.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv